

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Volksblatt. 1883-1883
1883**

11.10.1883 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957886)

Oldenburger Volksblatt.

Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends.
Abonnementspreis
incl. Postausschlag 1,50 M. für die Stadt incl.
Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt die
Annoncen-Expedition von Böttner & Winter,
Mottenstr. 1, Joh. Boff, Radorferstr. 35 und
J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redacteur: D. Mansholt.

Insertionen
werden die 3spaltige Copiezeit mit 15 S.
berechnet.
Annoncen
werden entgegen genommen: Buchdruckerei und
Annoncen-Expedition von Böttner & Winter,
Mottenstr. 1, Joh. Boff, Radorferstr. 35, J.
B. Meenen, Canalstr. 4 und von allen
Annoncen-Expeditionen.

N^o 5.

Donnerstag, den 11. October.

1883.

Wachstum der Fortschrittspartei.

Zahlen beweisen, sagt ein alter Spruch, und so mögen die nachfolgenden Zusammenstellungen über das Wachstum der Fortschrittspartei gegenüber der national-liberalen, von großem Interesse sein. Wir entnehmen dieselbe der „Berl. Volkszeitung“ vom Dienstag. In der Provinz Hannover wurden bei den Reichstagswahlen von 1874 13 nationalliberale Abgeordnete gewählt, heute wird die Provinz nur noch von vier Nationalliberalen vertreten. Bei den allgemeinen Wahlen von 1877 blieben der Partei des Herrn v. Bennigsen noch 11, 1878 noch 8 Wahlbezirke, während sich die Zahl der Welsen von 4 im Jahre 1874 auf 10 im Jahre 1877 hob; auch heute haben die Welsen noch 10 Mandate inne. Im Herbst 1881 verloren die Nationalliberalen zwei Kreise, Aurich-Bapenburg und Stade, in welchen ihre Kandidaten seit 1867 ohne großen Kampf gewählt worden waren, an die Fortschrittspartei. In einem anderen Wahlkreise, Melle-Diepholz, wo sie bis 1878 stets gestieg, einmal sogar den Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode als ihren Kandidaten durchgebracht hatten, waren sie im Herbst 1881 so wenig organisiert, daß sie die Opposition gegen den welschen Kandidaten in erster Reihe dem Kandidaten der Fortschrittspartei, Konsul Schläger, überlassen mußten; dieser erhielt 2436 Stimmen, während nur 569 national-liberale Stimmzettel abgegeben wurden, noch dazu auf vier verschiedene Kandidaten. Als die fortschrittlichen Abgeordneten Ahlhorn und Wendt in der Provinz Hannover gewählt wurden, war die nationalliberale Presse, und allen voran der „Hann. Kur.“, außer sich über den Einbruch der Fortschrittspartei in nationalliberale Wahlbezirke. Die Gründe für das Zurückweichen ihrer Partei zu suchen und geeignete Vorschläge zur Kräftigung derselben zu machen, unterließen sie leider; sie glaubten genug zu thun, wenn sie über die Fortschrittspartei schimpften, von dem Bündnisse derselben mit Welsen und Sozialdemokraten sabelten und die Mitglieder derselben als preussische Partikularisten und in Folge dessen als Gefinnungsverwandte der hannoverschen Partikularisten hinstellten. Da sich die nationalliberale Partei auch heute zu keinem weiteren Schritte aufschwingen kann, so geht sie selbst ein, daß sie seit dem Niedritze Bennigsen's keine innere Kraft mehr besitzt. Die bevorstehende parlamentarische Saison wird über die Ohnmacht und Zerfahrenheit der Partei nicht den geringsten Zweifel mehr lassen.

Zur Bekämpfung des Bagabundenthums.

Dem Berichte der „Zeverl. Nachrichten“ vom 7. d. M., über die letzten Amtsrathsverhandlungen entnehmen wir, daß die im vorigen Jahre ernannten Vertrauensmänner, nämlich die Herren: Rathsherr L. Mettger zu Zever, Gemeindevorsteher Deffen zu Neucude, Gemeinde-

vorsteher Janssen zu Sengwarden, Gemeindevorsteher Nelling zu Sillenstede, Gemeindevorsteher Meenen zu Hohenkirchen, Gemeindevorsteher Jürgens zu Winsen, Landwirth D. Lührs zu Sande, auch für dies Jahr wieder zu Vertrauensmännern ernannt sind.

Auch für weitere Kreise von Interesse ist eine Verhandlung über die Gründung einer Arbeiter-Colonie im Herzogthum zur Bekämpfung des Bagabunden-Unwesens.

Der Amtsverstand empfahl einen sich darauf beziehenden Antrag, und theilte mit, daß derzeit der Ankauf eines Grundstücks aus Delmenhorster Geest für die projectirte Anstalt in Aussicht genommen und das für den Ankauf und die erste Einrichtung erforderliche disponibele Capital auf 50- bis 60 000 M. veranschlagt war.

Bei der Berathung dieser Angelegenheit wurde im Allgemeinen der fragliche Plan günstig aufgenommen und eine Unterstützung desselben aus den Mitteln des Amtsverbandes befürwortet; es wurde aber auch bemerkt, daß der Stand der Sache noch nicht genügend klar vorliege, um eine Bewilligung der gewünschten Summe zu rechtfertigen. Es solle dem Vernehmen nach der Ankauf eines Grundstücks bei Delmenhorst aufgegeben sein und wegen Erwerbs eines andern Grundstücks bei Cloppenburg verhandelt werden. Ueber die Höhe des Preises liege noch nichts vor. Sodann komme die Frage, was mit dem eventuell bewilligten und ausgezahlten Gelde geschehen werde, wenn das Project etwa gar nicht zur Ausführung gelangen oder über kurz oder lang die Anstalt wieder eingehen werde. Auch sei es von Interesse, zu erfahren, ob und wie bereits andere Amtsräthe in dieser Angelegenheit Beschluß gefaßt hätten.

Es wurde der Antrag gestellt, die Beschlußfassung über eine Geldebewilligung noch auszusetzen und den Amtsvorstand zu ersuchen, sich über die Angelegenheit noch weiter zu instruiren und dem Amtsrath darüber Mittheilung zu machen.

Es steht dringend zu hoffen, daß die Vertreter der verschiedenen Distrikte unseres Landes — wie das ja auch in erfreulicher Weise der Fall ist — ihre Aufmerksamkeit in stets erhöhtem Maße dieser Frage zuwenden, und daß immer mehr Anstalten geschaffen und Einrichtungen getroffen werden, welche die ansässigen Bewohner von einer unerträglichen und „kostspieligen“ Last befreien und zugleich zur Besserung und Rettung einer in Elend verkommenen Menschenklasse dienen.

Mundschau.

Berlin, 10. Oct. Der Reichskanzler hat die Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr und für Justizwesen um ihre Mitwirkung bei der Aufstellung von Normalstatuten für die verschiedenen, auf Grund des Gesetzes betr. die Krankenversicherung der Arbeiter zu bildenden Krankencassen ersucht. Durch das Gesetz vom

15. Juni cr. ist die Aufstellung von Normalstatuten nicht vorgeschrieben; der Inhalt derselben ist also nicht absolut bindend.

Das vom Architekten Wallot umgearbeitete Project des Reichstagsgebäudes, welches allseitigen Beifall findet, soll, den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge, demnächst dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden. Zur Zeit beschäftigt man sich eifrig mit dem Studium der verschiedenen Heiz- und Ventilationsysteme, um die zweckmäßigste Anlage derselben zu ermitteln, da bereits bei Herstellung der Fundamente des Reichstagsgebäudes angemessene Rücksicht auf diese Anlagen genommen werden muß. Wie die genannte Correspondenz hört, begiebt sich Bauinspector Häger demnächst nach Wien, um daselbst die Heiz- und Ventilationsanrichtungen am dortigen neuen Reichsrathsgebäude, dem dortigen neuen Rathhause, der Oper etc. in Augenschein zu nehmen. Ob noch in diesem Jahre die Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude stattfinden wird, erscheint fraglich. Die Ansicht der Bauverständigen neigt sich nämlich dahin, daß die Jahreszeit für das Ausheben der Baugrube denn doch schon zu weit vorgeschritten sei. Dagegen soll die Regulirung der unliegenden Straßen noch jetzt durchgeführt werden.

Die Nationalliberalen gefallen sich seit ihrer Niederlage im Bennigsen'schen Wahlkreise in den possitlichsten Kreuz- und Quersprüngen. Die „Nat.-Lib. Corr.“ findet auf einmal, daß es höchst unverständlich sei, die Wahl eines Kandidaten zum Abgeordneten von der absoluten Stimmenmehrheit abhängig zu machen. Engere Wahlen, meint sie, seien ein Unsinn. Als gewählt müsse Derjenige gelten, welcher bei der Wahl mehr Stimmen erhalte, als einer der übrigen Kandidaten; ob die auf letztere fallenden Stimmen zusammen genommen mehr betragen, als die für jenen Einzelnen abgegebenen, darauf müßte gar kein Werth gelegt werden. Man merkt die Absicht und — man lacht. Nach diesem Recept wäre nämlich Herr Gottendorf gewählt gewesen, noch bevor er zur engeren Wahl kam, in der er so rühmlich durchfiel. Enthielte aber das Wahlgesetz die Bestimmung, welche die Nationalliberalen jetzt für das Nonplusultra politischer Weisheit ausgeben, wie würden sie da wieder die engere Wahl mit ihrer absoluten Mehrheit preisen, wenn einmal einer der Jünger beim ersten Wahlgange einem Fortschrittsmann unterläge, während sie ihm bei der engeren Wahl den Sieg verschaffen zu können glaubten! — Ganz rabiat geberdet sich das nationalliberale „Leipziger Tageblatt.“ Weil die bösen Fortschrittsleute die ehelichen Nationalliberalen bei jeder Gelegenheit ob ihrer Niederlage in Hannover verhöhnen, überall gegen sie agitiren und ihnen obenein in Elberfeld-Barmen das Kompromiß brechen wollten, so mögen die Leipziger Nationalliberalen hinfort auch gar nichts mehr mit den Fortschrittsmännern zu thun haben. Die Konservativen haben sich nach Ansicht des Leipziger Blattes viel würdiger benommen, und

Feuilleton.

Flirtchen, Tapperich und der Geheimrath.

Aus dem Englischen der May Laffan.

(Fortsetzung.)

„Halt,“ rief die Frau vom Hause, „ich gab ihm schon zwei.“ Es war zu spät. Tapperich nickte ihr mit einem Auge zu, als er seinen Theil trank. Dann wurde der Frau Carmedy die Kanne wieder verabfolgt, welche sie hinter ihrem Stuhl aus dem Gesichtskreis brachte.

Tapperich that so, als wenn er die Kartoffeln esse, aber er brachte es fertig, sie unbemerkt in sein Nockfutter zu stopfen und fuhr unverdrossen fort, sein Brod mit Knoblauch zu essen. Dann sah er sich nach einem ihm wohlbekannten gebrechlichen Stuhl um, und da er ihn in seiner Ecke erspähte, so holte er ihn ans Feuer, wo er ihn so schlau in eine Ecke placirte, daß er ungesehen die Bierkanne erreichen konnte. Und das gelang ihm denn auch vortrefflich. Während die Klatschbasen schwapten, brachte er es fertig, sich zwei Mäuschen von dem Biere einzuschlecken und auszutrinken, ohne daß die Eigentümerin es merkte, aber mit Borwissen und voller Genehmigung ihrer Besucherin, die den Geiz ihrer Freundin aufs Tiefste verachtete.

„Wie könnte ich jemals den Tag vergessen, an welchem ich ihr das Kind zu halten gab, während ich auf eine Minute zur Tobenwache der armen Marie Lastidy ging! Es war erst kurze Zeit her, daß ich das Kleine entwöhnt hatte und vor Ungeduld und weil es am Zahnen war, schrie es zum Laub werden und selbstverständlich war niemals Jemand zur Hand, es zu halten, wenn ich es los zu werden wünschte. Da sah ich drüben das Flirtchen sitzen und sich sonnigen, und ihr vertraute ich das Kleine an. Meiner Treu, könnt Ihr glauben, daß sie ihn mit Vergnügen annahm? und o weh! als ich wieder heraus kam, fand ich weder sie noch das Kleine und kriegte dies auch nicht wieder zu sehen bis es dunkle Nacht war,“ als der Geheimrath es mir

brachte. Sie hatte Angst, selbst damit zu kommen, sehn Sie, und halb todt war das Kleine! und in seinen Windeln fand ich einen Stein vom Johannisbrod, welches sie ihm wahrscheinlich gegeben hatte, um ihn zu tödten.“

„Ah! Sie lügen!“ rief Tapperich entrüstet. „Sie nahm ihn mit sich nach dem Pigeonhause, wo sie ihn Milch und einen Zuderstengel kaufte — das war's, was sie that! Ich gab ihm ein bißchen von dem schönen, süßen Johannisbrod.“

„Milch kaufte!“ wiederholte die Frau vom Hause ganz verwundert.

„Ja wohl und einen Zuderstengel,“ sagte Tapperich und dann fuhr die Mutter fort: „Du bist mir eine Wartefrau mit Deinem Johannisbrod, Tapperich. Und was, zum Henker, brauchst du Ihr mein Kind nach dem Pigeonhause zu schleppen, he?“

„Flirtchen sagte, sie hätte kleine Kinder so lieb und niemals hätte Jemand zuvor sie gebeten mal eins zu halten,“ antwortete Tapperich nach einigem Besinnen, wobei er sich in höchst einfacher und natürlicher Weise schnäuzte. Er dachte an das Theater und seine verlorne halbe Mark und war halb wehmüthig und halb zornig gestimmt.

Flirtchen und der Geheimrath genossen ja jetzt ihr Vergnügen, sie saßen vornen auf dem Range im Theater, den man in Deutschland das „Paradies“ nennt, und zwar nicht unpassend. Dort kritisirten sie die Aufführung, verbesserten und ergänzten häufig den Text, drängten sich mit ihren Nachbarn und riefen hurrah, wenn die Gesinnungen der Fenier in dem Stück zum Ausdruck kamen. Dort freuten sie sich über das helle Sonnen-Gaslicht in der Kuppel, welches ihnen so nahe war, daß sie die Hige desselben fühlen konnten, über die Säulenbilder, welche mit ihrem ewigen süßen Lächeln die Logen trugen und über den alten berühmten Vorhang mit den Ruinen eines griechischen Tempels auf der Spitze eines Hügel, mit ein paar Bäumen, deren Stämme wie eine große Schlange gekrümmt und statt der Blätterbelaubung mit einem Pilz gekrönt waren, sowie über die beiden Fiegen im Vordergrund, die einem jungen Mann mit der Leier zuhörten,

welcher den Gott der Musik nun schon wenigstens ein halbes Jahrhundert um Beistand anflehte. Tapperich erinnerte sich alles desselben und ein tiefer Seufzer brach sich Luft aus der Gegend unter dem Hemd ohne Vorbertheil und der dicht zugeknöpften Jacke.

„Und niemals soll sie es wieder haben,“ fuhr die Eigentümerin des übel behandelten Kindes fort. „O nein! Man kennt sie jetzt besser.“

Letzteres war richtig. Seit dem Tage, an welchem Flirtchen selig vor Vergnügen, daß man sie damit betraut hatte, ein Kind zu halten, den Schatz für einen Tag fortgetragen hatte, stand ihr Ruf, der niemals der beste war, in der Achtung der alten Frauen von Commons-Gasse unter Null.

„Und wo sind sie denn heute Abend, he?“

Die Frage löbte Tapperich aus seinen Träumereien auf und ohne Nachdenken erwiderte er:

„Im Theater!“

„Was im Schauspielhause! Meinst Du die Kunstfreierei oder den Schaugroun?“

Das Unglück war passirt, und Tapperich bereute sein Versehen vergeblich. Da war keine Hilfe mehr, er antwortete schüchtern:

„Der Schaugroun!“

„Gott im Himmel!“ riefen die beiden Frauen zugleich.

„Tapperich, wo haben die das Geld her?“

Tapperich sann schon darüber nach, wie er sich aus der Schlinge ziehen sollte. Wenn er erzählte, daß seine Kameraden das Geld verdient hätten, wären die Folgen unheilvoll gewesen. Der Glaube, daß sie arm seien, wäre allgemein erschüttert worden, denn auch die Armuth genießt einen Credit, der eben so reell und vortheilhaft in seiner Weise ist, wie derjenige der Wohlhabenden, und man hört Betler sich ihre Bedürftigkeit und Verlassenheit mit größerem Eifer und Ungeflüm bestreiten, als Wohlhabende äußern, wenn sie die finanziellen Mittel eines Bekannten vergrößern, oder verkleinern. Außerdem wäre das nicht schön von ihm gewesen, und wenn es auch wirklich auf Wahrheit beruhte, so würde es doch einen entschieden verkehrten Ein-

deshalb sei es für die Nationalliberalen empfehlenswerth, lieber mit einem loyalen Feinde zu kämpfen, als sich von übelwollenden Freunden dupiren zu lassen. Nun, wir dächten, mit den loyalen Feinden, den Konservativen, hätten die Nationalliberalen ihren Gottenhoff ja gerade durchzubringen versucht und doch ist es nichts damit gewesen. Sollte dieses Ergebnis sie wirklich reizen, den Versuch noch öfter zu wagen?

Das „Militair-Wochenblatt“ enthält einen Artikel über den Mehrlader, in welchem es heißt: „Noch haben die Heere Europas nicht ausgelernt, den Hinterlader in jeder Richtung sachgemäß auszunutzen, und schon taucht allenthalben die Frage auf, ob er nicht durch den Mehrlader zu ersetzen ist. Wir wollen der Zukunft voraneilen und sagen, die Frage wird unbedingt mit Ja beantwortet werden. Welcher Staat wird die Verantwortung übernehmen wollen, in dem Kampfe ums Dasein — und dazu wird ein Krieg in Zukunft werden — sich sagen zu müssen, sein Heer stehe in Bezug auf Bewaffnung zurück“, — und weiter: „Wenn ein Großstaat sich für den Mehrlader entschieden haben wird, so müssen alle andern Staaten folgen: es liegt in der Natur der Sache.“

Die statistischen Notizen, welche dem Gesetzentwurf, betreffend die „Actiengesellschaften“ und „Kommanditgesellschaften auf Actien“, beigegeben sind, lassen die Wichtigkeit der Gesetzgebung auf diesem Gebiet klar hervortreten. Nach diesen Notizen waren vor dem Jahre 1871 in Preußen im Ganzen 203 Actiengesellschaften mit einem Grundkapital von 2 192 156 494 *Mk.*, also durchschnittlich für jede Gesellschaft mit 10 798 800 *Mk.* errichtet worden. In den Jahren 1871 bis 1873 wurden jedoch 843 neue Actiengesellschaften gegründet mit einem Grundkapital von durchschnittlich nur 2 947 654 *Mk.* Gesellschaften mit einem Grundkapital von weniger als 300 000 *Mk.* sind nicht selten, ja in mehreren Fällen erreicht dasselbe noch nicht einmal den Betrag von 100 000 *Mk.* Von 379 Actiengesellschaften zählten in den Jahren 1875 bis 1879 110 0 pSt. Dividende, 32 unter 1 pSt., 66 1—3 pSt., 52 3—5 pSt., 44 5—7 pSt., 31 7—10 pSt., 22 10—15 pSt., 6 15—20 pSt., 9 20—30 pSt. und 7 über 30 pSt. Zieht man davon die älteren Gesellschaften und insbesondere gewisse Arten von Actiengesellschaften, wie z. B. die Versicherungsgesellschaften, ab, so sinkt die Durchschnittsdividende noch bedeutend mehr, als sie nach oben erwähnten Verhältnissen beträgt. Während von den alten Gesellschaften über die Hälfte eine Dividende von mehr als 5 bis hin aus zu 70 pSt. aufweist, bringt von den neueren nur etwa ein Fünftel eine Dividende von mehr als 5 pSt. Von den 246 neueren Gesellschaften haben 114 durchschnittlich weniger als 1 pSt., 160 weniger als 3 pSt. und 196 weniger als 5 pSt. gegeben. Von 1169 Gesellschaften mußten 318 mit einem Grundkapitale von 1 168 900 855 *Mk.* liquidiren; in Konkurs geriethen 84 Gesellschaften; davon erhielten in 57 Fällen die Actionäre nichts, in 43 Fällen konnten die bevorrechtigten Gläubiger nicht voll befriedigt werden, und in 2 Fällen erhielten auch diese nichts.

Ueber den Ausfall der Weinernte schreibt man vom Rhein: Die letzte Etappe vor der Ernte des Winters ist erreicht, der Bratmonat September vorüber, ebenso das Herbstäquinoccium; die Wälder färben sich bunt. Die großen Hoffnungen auf einen guten Herbst sind geblieben; während es aus der einen Gegend heißt, wir bekommen keinen „Ausstich“ — weil uns der Juli im „Stich“ gelassen hat, so lauten aus andern Gegenden die Berichte so günstig wie noch nie. Wir wollen heute nur das Wesentliche aus den uns vorliegenden sachverständigen Mittheilungen erwähnen. In dem oberen Rheingau sind die Beeren vollkommen reif und bereits tritt hier und da die Edelreife auf, so daß die Auslese in den Weingärten in den nächsten Tagen bevorsteht. Die Weinlese der Frühburgunder hat bereits begonnen. Dieselben versprechen in

diesem Jahre einen besonders guten Stoff zu liefern. Hauptächlich zeichnen sie sich durch ihren feinen Geschmack aus. Die Berichte von der Haardt und von der Mosel lauten ebenfalls günstig. Demnach haben wir Ausichten auf einen trinkbaren, nicht gar zu theuern „Tropfen.“

München, 10. Oct. Die „Münch. Allg. Ztg.“ bringt einen interessanten Artikel über das spanische Heerwesen, dem wir Folgendes entnehmen: Die spanische Armee, wie sie heute organisiert und beschaffen ist, befindet sich nicht auf demselben Niveau, wie die übrigen europäischen Armeen. Seit 1866 waren alle hervorragenderen Staaten unseres Continents bemüht, die preussischen Heeres-Einrichtungen zum Vorbild zu nehmen und, wenn möglich, vervollkommen zu adoptiren. Es entwickelte sich ein förmlicher Wettstreit im Decretiren der allgemeinen Wehrpflicht, im Erfinden, Prüfen und Einführen der präciseften und leistungsfähigsten Feuerwaffen, im Schulen der Mannschaften, Ausbilden der Unterofficiere, Errichten von Akademien und Fachschulen für Subaltern- und Stabsofficiere. In Spanien geschah von allem dem nur das Wenigste; man bewaffnete die Infanterie mit Remingtongewehren, die Artillerie mit Hinterladern, System Krupp und Placencia. Die Uniformirung wurde theilweise abgeändert, endlich die Eintheilung der Reserve- und Depotbataillone, sowie die Militärjustiz unwesentlich modificirt. Im Uebrigen blieb Alles beim Alten, ja, Manches wurde sogar verschlechtert, indem die Generaldirection meist ziellos im Dunkeln umher tappte und nirgends nach einheitlichem, bestimmtem und wohlwogendem Plane verfuhr. Die allgemeine Wehrpflicht wurde durch Gesetz vom 27. December 1872 im Princip angenommen, aber nach wie vor ist für eine geringe Summe (jetzt 1500 Pesetas) der Loskauf gestattet, der alle besseren und gebildeteren Volkselemente dem Heere entzieht. Endlich ist für die allgemeinere und gründlichere Ausbildung der Officiere und die so dringend erforderliche Hebung ihrer gesellschaftlichen Stellung so gut wie gar nichts geschehen.

Paris, 10. Oct. Aus Paris schreibt man der „R. Ztg.“ noch über die Entlassung des Kriegsministers Thibaudin: Die Erörterungen über die Entlassung Thibaudins werden jetzt auch für das Ausland von Erheblichkeit, denn es stellt sich mehr und mehr heraus, daß, solange Thibaudin im Amte, das Kriegsministerium gänzlich in den Händen der Radicaalen war und daß diese ernstlich große Dinge vorhatten. Grévy war halbwegs, Wilson vollständig im Fahrwasser der Chauvinisten, und die in der Armee angeordneten, noch mehr aber die angestrebten Reformen waren auf die Befehle der Armee zu dem Bekenntniß, dessen großer Prophet Clemenceau ist, gerichtet. Man hätte sich bereits stark genug, Ferry zu stürzen, um rascher zum Ziele gelangen zu können. Das Journal Débats widmet dieser Angelegenheit heute zwei Artikel, die zwischen den Zeilen viel und in den Zeilen nicht wenig andeuten. Thibaudin wollte mit seiner Vereisung der Ostgrenze Lärm machen, um die Bevölkerung aufzuregen und auf große Dinge vorzubereiten; er erschien im Kriegsministerium fast nur, um zu unterzeichnen, und seine Mundschreiben und Erlasse sahen aus, als seien sie direct aus der Redaktion eines radicalen Blattes hervorgegangen; die Gesetze, wie das vom 24. Juli 1873, über die Organisation der Armee hinderten ihn durchaus nicht, Aemter zu schaffen, wie es ihm dienlich schien, und die Befehlshaber von Armeecorps wie Schulbuben zu behandeln. Kein Kriegsminister vor ihm, selbst Farrer nicht, hätte so viele Gesekwidrigkeiten und andere Dinge gewagt, aber eben deshalb war er der Liebling und der Mann des Vertrauens der Radicaalen. Noch mehr: „Und wie fand Thibaudin die Armee und wie hat er sie hinterlassen?“ fragen die Débats, geben aber nicht näher darauf ein, deuten jedoch an, daß es mit der Armee bei Thibaudins Ausgang viel schlechter stehe als bei seinem Eingange. Möge diese Erkenntniß dem französischen Volk in seinen weitesten Kreisen aufgehen.

Nach einer Depesche aus Paris vom 9. d. Mts. wird berichtet, der General Campenon sei zum Kriegsminister ernannt. Eine zweite Depesche besagt: Frankreich habe sich, wie eine Nachricht des „Figaro“ meldet, mit den „schwarzen Flaggen“ verständigt, und ein Uebereinkommen rücksichtlich der Goldzahlungen getroffen. Anamitische Mandarinen sollen als Vermittler gedient haben. In demselben Tage wurde aus Paris telegraphirt, es sei der General Campenon an Stelle des abgegangenen Kriegsministers Thibaudin ernannt.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 9. Oct. Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarke waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt: 450 alte Pferde, 23 Entersüllen und 183 Saugfüllen, zusammen 656 Stück. Davon sind pl. m. verkauft: 75 alte Pferde, 9 Entersüllen und 95 Saugfüllen. Außerdem war an Hornvieh auf dem Marke aufgetrieben 706 Stück. Der Handel war auf dem Marke mit Pferden und Hornvieh laum mittelmäßig. Fettes Vieh wurden 50 Kilogramm mit 55—60 *M.* bezahlt.

Dem „Br. C.“ schreibt ein Correspondent aus unserer Stadt: Die Gebertstagesfeier des 400jährigen Geburtstages unseres großen Reformators Dr. Martin Luther findet nicht nur in unserer Stadt, sondern auch in den evangelischen Theilen unseres Landes ein sehr reges Interesse. Die Feier selbst findet am 9. und 10. November d. J. statt und zwar zunächst in allen evangelischen Schulen und dann in allen evangelischen Kirchen durch einen feierlichen Gottesdienst. Letzterer wird in unserer St. Lambertikirche am Abend des 9. sowie am Vormittag des 10. November mit Posaunenbegleitung, festlichem Glockengeläute abgehalten und am Schluß des Gottesdienstes verschiedene Choräle vom Thurm gelassen werden, u. A. „Eine feste Burg zc.“ und „Nun danket Alle Gott“. An den vier vorhergehenden Sonntagen findet in der St. Lambertikirche hieselbst ein Abendgottesdienst statt, welcher auf die Würdigung der Feier Bezug haben soll. Ob noch eine weitere öffentliche Feier stattfinden wird, wie solche beim Festcomité des Kirchenraths angeregt worden, steht noch in Frage. Das größte Interesse scheint sich der Aufführung des Oratoriums „Luther in Worms“ von L. Meinardus zuzuwenden, welche im Großherzoglichen Theater stattfinden wird. Die Billets zum Concert einschließlich der Generalprobe sind vom Montag bis Sonnabend in verfloßener Woche ausgegeben und fanden große Nachfrage. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß sich die Aufführung recht bedeutend gestalten wird, indem in derselben 300 Personen mitwirken werden, nämlich 120 Damen vom Singverein, 80 Herren vom Männergesangsverein, „Liederkränze“ und Singverein, 50 Knaben aus dem Gymnasial-, Realschul- und Kirchenchor, sowie 50 Musiker.

Am Montag Abend, etwa 8 Uhr, hatte der pensionirte Steuereinschreiber Wegmann auf seinem Wege zum Bahnhof das Mißgeschick, in die Hunte zu geraten, wurde aber durch zwei Schiffer, die glücklicher Weise in der Nähe sich aufhielten, wieder auf festes Land gebracht.

Montag Nachmittag wurde in dem Teiche hinter dem Hause des Mauermeisters Schäfer die Leiche eines Kindes, weibl. Geschlechts, gefunden und nach dem B. F. L. Hospital gebracht. Als die Mutter der Leiche ist eine in der Nähe dienende Magd ermittelt und in Haft genommen. Das Mädchen hatte das Haus ihrer Dienstherrschaft verlassen, und sich auf die Wanderung, die Bremer Chaussee entlang gegeben. In der Gegend von Moorhausen wurde sie aufgefunden.

Wie man uns berichtet, fand hier gestern Abend um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ein Akt furchtbarer Rohheit bei den Carouffels auf dem Waffenplatze statt. Ein Schlossergefell trat einen jungen Mann auf den Fuß, worüber dieser sehr empört wurde, und ihn fragte, was das zu bedeuten habe? Anstatt

drud gemacht haben. Alle diese Erwägungen durchblitzten das kleine, schlaue Gehirn des Tapperich und er erwiderte ohne aufzubliden, und indem er demüthig die Lippen zusammenzog:

„Sie fanden es auf dem Wege über die Zugbrücke?“

(Fortsetzung folgt.)

Die erste „Bauernvorstellung“ im großherzoglichen Theater.

Bauernvorstellung? Nun ja, so haben einige Mesidensler die Extravorstellungen für die Auswärtigen getauft und wir behalten diese Bezeichnung getroßt bei, da wir in derselben nichts Beleidigendes finden können, uns vielmehr stets freuen, daß auch unsre reichen Landwirthe, welche nach dem Maßstabe anderer Länder sich den für vornehmer gehaltenen Namen „Gutsbesitzer“ beilegen würden und beilegen dürften, nichts dagegen haben, wenn sie zu den „Bauern“ gerechnet werden. Der Name der oldenburgischen Bauern hat in Norddeutschland, wie derjenige der holländischen Boeren in Südafrika, einen guten Klang; beide haben seit jeher gezeigt, daß sie zähe und beharrlich für Recht und Freiheit mit Wort und That zu streiten bereit sind. Ob die Nachfolger, wenn demnächst die Enkel oder Kinder aus „Bauern“ „Gutsbesitzer“ geworden sein werden, ihren Vorgängern Ehre machen werden? — Das muß man abwarten.

Wir gehen davon aus, daß es beabsichtigt wird, in den 12 „Bauernvorstellungen“ die bedeutendsten und gelungensten Leistungen der großherzoglichen Bühne vorzuführen und weniger auf Neuigkeiten, wenn solche nicht von durchschlagendem Erfolg gewesen sind, zu sehen. Sollte dies die Absicht sein, so würden wir deren Ausfüßung dankend anerkennen, denn den Auswärtigen, welche das Theater nicht regelmäßig besuchen, wird mit Neuigkeiten von zweifelhaftem Werth viel weniger gedient sein, als den Städtern, welche die älteren, wenn auch bewährten, Stücke vielleicht schon wiederholt gesehen haben und deshalb nach etwas Neuem verlangen, selbst auf die Gefahr

hin, daß das ihnen dadurch bereitete Vergnügen nur — in der Kritik bester. Von diesem Standpunkte aus billigen wir es deshalb durchaus, daß mit dem D. H. L. O. des Altmeisters Shakespeare der Reigen der Bauernvorstellungen eröffnet wurde, da dieses Gemälde menschlicher Ruchlosigkeit und menschlicher Schwäche stets noch, so wohl für den „Kenner“ wie für die schaulustige Menge seine unfehlbare Anziehungskraft übt. Freilich leidet dieses Werk, wie manche andere des großen Briten, an dem Fehler, daß, bei höchster Vortrefflichkeit der Einzelheiten, der Aufbau (der Plan, die Disposition) des Ganzen ein gewagter, vielfach auf Unwahrscheinlichkeiten gestützter und deshalb — wenn man näher darüber nachdenkt — ein weniger befriedigender ist.

Ein junges Mädchen aus vornehmen Stande, schlichtern, „von Geist so still und sanft, daß jede Regung erhöhend schwiag“, „höchst sittsam“, in der That die Vollkommenheit selbst, „verliebt sich“ in einen Mohren, dessen Häßlichkeit in den stärksten Ausdrücken geschildert wird, und zwar in dem Maße, daß sie denselben, obgleich er in seiner äußeren Erscheinung einem Teufel gleicht, weil er ein Held ist und ihr seine bewegte Lebensgeschichte in rührender Weise erzählt, nicht nur heirathet, sondern sich sogar von ihm gegen den Willen ihres Vaters und der guten Sitte zuwider, bei Nacht und Nebel entführen läßt. Der Mohr, dem sich dieses höchst sittsame Mädchen selbst anträgt, indem sie ihn bittet: „Wenn je ein Freund von ihm sie lieben sollte, so möge er ihn die Geschichte seines Lebens erzählen lehren“, heirathet diese Vollkommenheit selbst um ihres Mitleids willen.

Das ist ein höchst unwahrscheinliches, kaum denkbare Verhältniß, welches aber jedenfalls, wenn man es als möglich überall gelten lassen wollte, wohl unser Interesse, aber nicht unser inniges menschliches Mitgefühl in Anspruch nehmen kann. Noch unwahrscheinlicher ist die Art und Weise, wie dieser brave, ehrliche, aber sehr kurzzeitige Held durch das ihm von Jago, in wirklich plumper Weise,

beigebrachte Gift der Eifersucht erst zu einem unwürdigen Horder herabgewürdigt, dann zu einer höchst brutalen öffentlichen Mißhandlung seiner Frau und endlich zum Morde gebracht wird.

Man kann sagen, daß Shakespeare absichtlich durch alle die Unwahrscheinlichkeiten, welche das Stück enthält, grade die Alles verzehrende Kraft der Eifersucht recht grell habe hervortreten lassen und habe zeigen wollen, daß dieselbe selbst den bravsten und ehrlichsten Mann auch der sitzsamsten und sich ihm mit Leib und Seele hingebenden Frau vollständig blind — und so den plumpesten Einflüsterungen zugänglich mache, allein auch dann bleibt das Ganze doch wenig menschlich wahr und gewissermaßen nur ein geniales Experiment. Ramentlich ist auch die Geschichte mit dem Taschentuch, welches bei der ganzen Entwicklung des Stückes eine so große Rolle spielt, eine höchst seltsame. Der Mohr hat dasselbe seiner Frau als erste Brautgabe geschenkt und ihr dringend ans Herz gelegt, dasselbe treu zu bewahren, weil es einen Zauber enthalte und wenn sie es verliere, großes Unheil entstehen werde. Er selbst wirft dasselbe, als Desdemona ihm damit den Kopf verbinden will, zur Erde, wo es, da Desdemona es aufzunehmen vergißt, liegen bleibt. Die Frau des Jago, welcher — woher erfährt man nicht — die Bedeutung des Tuches kennt, und seine Frau schon hundert Mal beschworen hat, dasselbe zu stecken und ihm zu geben, nimmt dasselbe auf und händigt es, obgleich sie in keiner Weise eine Verbündete ihres Mannes, sondern ihrer Herrin treu zugethan ist, wirklich dem Jago aus.

Kann man nun auch annehmen, daß dies arglos geschah, so ist es doch geradezu unbegreiflich, daß diese gute Frau, als im dritten Aufzuge in ihrer Gegenwart der Mohr mit der größten Heftigkeit und der leidenschaftlichsten Wuth das Tuch zu sehen verlangt und die ganze Bedeutung desselben erzählt, nicht einfach dazwischen tritt, und dem Mohren sagt, daß er das Tuch kurz vorher selbst zur Erde geworfen, sie es aufgenommen und ihrem Manne in Verwahrung gegeben habe, aber sofort

Antwort zu erhalten, wurde er von dem Schlossergesellen hintenüberworfen, und bekam mehrere Schläge mit der Faust in's Gesicht; als er jedoch wieder aufstand, bemerkte er das ihm sein Portemonnaie mit 20 M. entwendet worden war, und der Thäter sich eiligst aus dem Staube gemacht hatte.

— Auf dem gestrigen Pferdemarkte hieselbst, ist dem Landmanne Hinrich Rüpler aus Vorbeck aus der Unter-tasche seiner Jacke eine alte schwarzeleberne Briestafche mit einem Hundert-, und zwei Fünzigmarkstheinen, welche ihm von einem Viehhändler für 2 Duenen in der Gaststube des Wirths Frerichs ausbezahlt worden, abhandlung gekommen. Briestafche sowie Scheine kann N. nicht näher beschreiben.

— Dr. Th. Schreiner hat 27 Torfproben aus verschiedenen bayrischen Torfmooren auf ihre Brauchbarkeit zur Strenbereitung untersucht, indem er mittels eines Siebes aus dem zerkleinerten Torf den Torfmüll absiebte und dann sowohl in diesem, als in der zurückbleibenden gröberen Torfstreu, ihren Gehalt an Wasser, Asche, Stickstoff, sowie das Auffaugungsvermögen für Wasser bestimmte. Die Untersuchung ergab, daß das Auffaugungsvermögen für Wasser bei dem bayrischen Torf erheblich geringer als bei dem norddeutschen ist, während hinsichtlich des Stickstoffgehaltes das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Dieser Umstand, so wie der relativ hohe Aschengehalt der meisten Proben läßt darauf schließen, daß die aus derartigen Materiale bereitete Torfstreu nicht die langfasrige, mehr strohähnliche Beschaffenheit besitzt, wie die auf den nordwestdeutschen Mooren producirt.

— Ueber die diesjährige Honigernte schreibt man aus der Provinz „Hannover“, und diese Correspondenz wird auch für unsere oldenburger Distrikte zutreffen: Sehr bedauerlich ist es für unsere Imker, daß die Bienenzucht in diesem Jahr fast gar keinen Ertrag liefert. Die Dürre im Juni hat die Haideblüthe nicht zur Entwicklung kommen lassen; die spätere Nässe hat das Ausfliegen der Bienen gehindert. Viele Züchter, die 100 und mehr Stammvölker überwintert haben, haben thätlich so wenig Honig geerntet, daß derselbe zur Winterfütterung nicht ausreicht und Völker getödtet werden müssen, weil das Futter mangelt, auch von anderen Züchtern kein Futterhonig zu erlangen ist oder doch mit ganz enormen Preisen bezahlt werden muß. Haidehonig wird dieses Jahr überhaupt nicht auf den Markt kommen, und gegen den dunklen Buchweizen- und Rapshonig, obwohl derselbe mehr Aroma und Süße enthält als der sonnenklare und etwas zähflüssige Heidehonig, ist das das Publikum im Ganzen eingenommen; derselbe erzielt stets nur geringe Preise und wird daher meistens zum Winterfutter oder zum eigenen Gebrauch verwendet.

§ **Wardenburg**, 10. Oct. Den älteren Personen der hiesigen Gemeinde wird noch der in den letzten vierziger Jahren, in dem Lütteler Föhrenkamp entdeckte Mord, in ziemlich frischer Erinnerung sein. Der Mord wurde derselbe von dem Holzwärter D. Rischen zu Westerholt entdeckt. Er fand die Leiche in einer im Gehölz befindlichen sogenannten Grube verscharrt und die Erde bereits mit jungen Bäumen bepflanzt. Als des Mordes dringend verdächtig wurde damals der in Lüttel stationirte Förster Gribbom gefänglich eingezogen. Der Ermordete wurde als ein bei G. in Dienst stehender leiblicher Knecht desselben rekonnoiscirt. Das Bestialische des Verbrechens wurde noch durch die Wahrnehmung erhöht, daß der ermordete, allgemein beliebte junge Mann, sich auf Befehl seines Herrn noch zuvor selbst hatte sein Grab graben müssen. Alle Thatsachen und Wahrnehmungen sprachen dafür, daß nachdem die Grube fertig war, der tödtliche Schuß hinterwärts auf das arglose Opfer abgefeuert wurde. Die Unsicherheit des Mörders schien es veranlaßt zu haben, daß die Kugel nicht den sofortigen Tod herbeiführte, der wenn gleich tödtlich Betroffene, hatte augenscheinlich noch im

ersten Augenblicke die Kraft befehen, sich von dem für ihn bestimmten Grabe wegzuschleppen, war aber alsdann in der erwähnten Grube verendet. Ob ohne weitere verbrecherische Nachhülfe des betreffenden Scheufals ist wohl nicht aufzuklären. Obgleich das allgemeine Volksurtheil den Förster G. als den Mörder bezeichnete, ist es demselben dennoch gelungen, sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen und nach Amerika zu entkommen. Ein einige Jahre später verbreitetes Gerücht: G. hätte nach dem er auch in der neuen Welt sich eines ähnlichen Verbrechens schuldig gemacht, durch amerikanische Volksjustiz seine längst erhaltene Strafe gefunden, scheint sich nicht bestätigt zu haben, da jetzt die Nachricht angekommen sein soll, daß derselbe erst kürzlich im hohen Alter von ca. 80 Jahren in der Nähe von St. Franzisco in Californien gestorben ist.

§ **Delmenhorst**, 6. Oct. An der Diphtheritis, der gefährlichsten Kinderkrankheit, ist hier augenblicklich ein Kind eines hiesigen Schlichters gestorben. Ein anderes eines hiesigen Bürgers liegt schwer krank danieder.

§ **Gebwecht**, 9. Oct. Auf dem gestrigen Markte hieselbst waren zum Verkauf an Hornvieh aufgetrieben 227 Stück. Verkauft pl. m. 80 Stück. Der Handel war auf dem Markte lebhaft und wurden hohe Preise erzielt.

§ **Zwischenahn**, 7. Oct. In verfloßener Nacht ist eine Scheune des Köters Joh. Diehr. Schmidt zu Nch-hausersfeld abgebrannt und sind dabei 9 Fuder Stroh, 100 leere Bienenkörbe, sowie landwirthschaftliche Geräthe, ein Haub der Flammen geworden. Die Bienenkörbe waren nicht versichert, wohl aber das Uebrige und zwar bei der Frankfurter Gesellschaft „Providentia.“

□ **Borgstede**, 8. Oct. Gestern Abend gegen 8 Uhr, ist im Brandhause der Ziegelei des G. Kronswende Feuer entstanden. Nur einige Dielen, und der Lagerraum des Dorfs wurden beschädigt. Innerhalb 4 Wochen entstand in genannter Ziegelei 4 Mal unter gleichen Umständen Feuer, welches jedoch immer ohne erheblichen Schaden zu verursachen, gleich gelöscht wurde. Es soll Verdacht vorliegen, daß das Feuer böswillig angelegt worden sei.

§ **Elsfleth**, 10. Oct. Die am Freitag voriger Woche hier abgehaltene Generalversammlung des Elsflether Turnerbundes war nur von 16 Mitgliedern besucht. Es war dies um so auffälliger als auf der Tagesordnung die Berathung über das diesjährige Stiftungsfest stand. Nach kurzer Berathung wurde der Vorschlag des Vorstandes, das Stiftungsfest am Reformationsfeste, am 31. October d. J., zu feiern und zwar durch Schauturnen und Commers, einstimmig angenommen.

— Die Monatsversammlung des Elsflether Kriegervereins wurde vergangenen Sonnabend im Vereinslocale abgehalten. Die Versammlung war sehr schwach besucht, es waren nur 15 Mitglieder erschienen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung betraf die Neuwahl des zweiten Vorsitzenden für den nach Oldenburg versetzten Obergrenzcontroleur Freese. Nach dem Resultat der Abstimmung wurde der Kamerad, Deconom E. G. Battermann zu Oberrege, mit großer Majorität zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

— Für die im November d. J. stattfindende Lutherfeier hat sich hier ein Comité, bestehend aus 22 Herren in der Stadt- und Landgemeinde Elsfleth wohnhaft, gebildet. Dies Comité hielt am 30. September seine 2. Sitzung und wurde beschloffen, daß die Lutherfeier etwa in folgender Weise stattfinden habe: Am 10. November, Vormittags, Schulfeier; am 11. November, Vormittags, Festgottesdienst; an demselben Tage Nachmittags in der Kirche Aufführung der Luther-Cantate von Klein, von Seiten des gemischten Chors. Abends wird in den Localen von Haukeren und Gemeiner eine öffentliche Feier stattfinden. Herr Pastor Gramberg hieselbst wird vor dem Feste

drei oder vier Vorträge halten über Luther, dessen Leben und Wirken. Zur Erinnerung an die Lutherfeier ist in Aussicht genommen, einen Fond zur Gründung eines Luther-Krankenhauses zu bilden.

△ **Damme**, 10. Oct. Die nunmehr als beendet anzusehende Ernte ist im Ganzen befriedigend ausgefallen und trotz des verschiedentlich herrschenden Regenwetters ist dem strebsamen Landwirthe weder an Weißfrucht noch an Heu etwas verdorben. Weizen, Roggen, Gerste und Buchweizen, also Hafer allein ausgenommen, liefern, soweit man bis jetzt constatiren kann, gute Erträge. Die anfangs mit nur weniger Hoffnung erwartete Kartoffelernte ist nicht allein quantitativ, sondern auch namentlich auf feuchtem Boden qualitativ eine so ergiebige und vorzügliche, wie wir sie seit einigen Jahren nicht gehabt haben. Wie nun über den Ertrag der Feldfrüchte, so ist auch in Hinsicht der Viehzucht durchaus nicht zu klagen. Infolge des in letzter Zeit so sehr üppigen Graswuchses ist das Vieh vorzüglich gediehen und da es auch einen hohen Preis kostet, so sind die Weider und Züchter gut zufrieden.

Aus der Nachbarschaft.

§ **Begefac**, 6. Oct. Einen erfreulichen Beitrag zu dem Aufschwung des Schiffbaues an der Weser lieferte am vergangenen Mittwoch der letzte Stapelauf auf Ulrichs Werft. Nach demselben versammelten sich noch auf einige Stunden die beiden städtischen Collegien und eine weitere Anzahl Herren im Zeichenzimmer bei einem Glase Wein. Zum Schluß wurde eine Liste zur Einzeichnung von Beiträgen für den Bau eines neuen Dampfers aufgelegt, welche die Summe von ca. 64000 M. ergab.

Bermischtes.

— Die unter dem Protektorat des Kronprinzen und der Kronprinzessin stehenden Sammlungen für Ischia haben bis zum 2. d. einen Betrag von 520 869 M. 29 S. ergeben. Hiervon sind 216 728 M. 36 S. bei 5394 Reichspostanstalten, 304 140 M. 93 S. bei der Reichsbank eingegangen. Der Gesamtbetrag ist mit 642 978 Lire 10 Cent. zur bestimmungsmäßigen Verwendung der deutschen Botschaft in Rom überwiesen.

— Um die Intelligenz der französischen Truppen nachzuweisen, erzählt „L'Echo“ die folgende rührende Anekdote: Der russische General Dragomirov, welcher den letzten französischen Wandern bewohnte, bat den General Wolf einmal um die Erlaubniß, mit einer Compagnie eines Linieninfanterie-Regiments ein kleines Exercitium anstellen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm in liebenswürdiger Weise ertheilt. General Dragomirov ließ nun die Compagnie sich in einer Linie aufstellen und zählte die einzelnen Leute ab. Dann sagte er ihnen: „Bei dem Kommando „Armes“ nehmen alle ungraden Nummern das Gewehr über und alle graden Nummern präsentiren das Gewehr.“ Und siehe da, als das Kommando ertönte, that auch kein Soldat einen Fehlgriß. „So prüft man die Intelligenz der Truppen“, meinte darauf der kluge General Dragomirov zu dem ganz entzückt dreinschauenden General Wolf, „keine andere Armee Europas hätte dies Kommando gleich bei dem ersten Male so exakt ausgeführt. Das können nur Franzosen!“ Fürchtet euch, ihr Völker Europas, die französischen Soldaten können jetzt schon ohne Weiteres Grad und Ungrad unterscheiden.

— Die „Nordsee-Zeitung“ meldet aus Bremerhaven: Schon wieder hat sich ein schrecklicher Unglücksfall auf der Pferdebahn ereignet. Zu den verschiedensten Malen ist von der Presse auf die Gefahr hingewiesen, welche in dem Abspringen vom vorderen Perron der Pferdebahnwagen liegt, und trotz alledem giebt es immer noch Leute, welche diese Gefahr nicht achten, trotz aller Warnungen vom Vorderperron abspringen und dabei dann verunglücken. Mit dem Pferdebahnwagen Nr. 11, der gestern

hingehen und es wiederholen wolle. Hätte sie dies gethan — und es lag doch bei Gott nahe genug — so wäre all das spätere Morden nicht nöthig gewesen.

Doch genug davon. Trotz dieser Schwächen verdient der Othello wegen der vortrefflichen Darstellung der nach und nach eintretenden Wirkungen des Giftes der Eifersucht gewiß den Ruhm, welcher ihm bis auf den heutigen Tag bewahrt ist. Sehr richtig heißt es in einer Vorlesung über den Othello von Kreyzig: Othello ist nicht darauf berechnet, die tragischen Empfindungen des Mitleids und der Furcht durch jenen Aufschwung eines rein menschlichen Enthusiasmus, eines erhöhten Selbstbewußtseins zu mildern, zu welchem uns die großen und herrlichen Eigenschaften der Menschennatur selbst unter Leiden und Verirrungen entflammen und über den kein Dichter leichter gebietet, als Shakespeare, sobald er nur will. Diese Tragödie (des Othello) entrollt von Anfang bis zu Ende ein niederschlagendes Gemälde menschlicher Bosheit, menschlicher kurzichtiger Schwäche und rasender, bis an die Grenze des Thierischen gesteigerter, ja sie überschreitender Leidenschaft; sie führt es uns vor in den grellsten Farben und in den schärfften Umrissen, sie wirft die hellsten Streiflichter und die düstersten Schlagschatten darüber hin, sie muthet uns nicht Freude am Gräßlichen zu, aber Nerven, die auch das Gräßlichste zu ertragen vermögen.

Die Darstellung war eine recht gute, und verdient namentlich Othello, Jago, Emilia und Desdemona reichlich den Beifall, welcher ihnen gespendet wurde, wie man denn überhaupt allen Spielern ansah, daß sie sich mit Lust und Liebe ihrer Aufgabe widmeten und selbst den Nebenbenden wohl Beachtung schenkten. Nur die Stimme reichte nach unser Ansicht bei dem Othello und der Desdemona leider nicht aus. Dem Ersteren, welcher seine Rolle trefflich aufgefaßt hatte und sehr gut durchführte, wollen wir es nicht zum Vorwurf machen, daß er sich nicht so häufig gemacht hatte, wie er nach dem Stücke sein soll, da dadurch das Unnatürliche des ganzen Ver-

hältnisses gemildert wird, und nach der Erzählung des Giraldi Cinthio, welche Shakespeare benutzte, der Mohr auch keineswegs ein Regier, sondern ein Maure war. Unserm Othello gelang auch das im Affect la u t Gesprochene sehr gut, allein die leise gesprochenen Redetheile wurden oft vollständig unverständlich, weil der Stimme der Klang, welcher dieselbe auch beim leisen Sprechen verständlich macht, leider fehlte. Dieser Mangel des — wenn ich so sagen soll — inneren Klanges der Stimme trat am meisten hervor in dem letzten Gespräch mit Desdemona: „Hast Du zu Nacht gebetet Desdemona?“ u. s. w. Gewiß muß dies und das Folgende — darüber sind wir mit dem Darsteller ganz einverstanden — ruhig und ohne äußeren Affect gesprochen werden, allein es muß wie ein Todesurtheil klingen und dies kann eben nur durch den Klang der Stimme erreicht werden, welcher aber dem Othello nicht zur Genüge zu Gebote stand.

Dasselbe ist, nach unsrer Ansicht, von der Desdemona zu sagen. Die Rolle derselben ist eigentlich nicht sehr dankbar, da sie nur die vollständig passive Hingabe des Weibes darstellt. Der tragische Effect beruht hauptsächlich auf 2 Stellen, einmal wo die Desdemona, von dem Mohren öffentlich mißhandelt, in sich zusammensinkend, all ihren Schmerz in den Worten: „Das hab' ich nicht verdient“, ausbrüht, und dann, wie sie sterbend noch die Worte: „Ich sterbe schullos“, aushaucht.

Dieser Effect ist aber, auch bei dem besten äußeren Spiel, nicht zu erreichen, wenn das Organ versagt und die Worte — ich bitte mir den Ausdruck zu verzeihen — mit einer Rin der Stimme gesprochen werden. Demosthenes legte auf den Wohlklang seiner Stimme so viel Werth, daß er — wenn er noch lebte — nach Wangerodde gegangen sein würde, um mit kleinen Kieselsteinen im Munde den brausenden Meereswellen gegenüber seine Reden herzusagen. Wie wäre es, wenn wir das auch einmal versuchten?

Der Jago zerfällt eigentlich in drei verschiedene Personen. In seinen Gesprächen mit sich selbst ist er der

nachste, rücksichtsloseste, Nichts achtende Bösewicht, der sich ohne alle Scheu gibt wie er ist, ein — Scheufal. In seinen harmlosen Zwiegesprächen mit Anderen verdeckt er seine Schlechtigkeit in durchsichtiger Weise unter wigelnden und zweideutigen Redensarten. Dem Mohr, der Desdemona und dem Cassio gegenüber ist er durchaus ein ehrlicher Mann, also ein vollendeter Heuchler. Es wollte mir scheinen, als wenn unser Jago in seiner zuletzt gedachten Maske nicht ganz der Veruchung widerstehen konnte, den Zuschauern durch Geberden und Miensenspiel erkennen zu geben, daß er nur heuchelt. Das ist nicht nöthig und nach meiner Ansicht jedenfalls falsch. Der Spieler des Jago muß sich alle Mühe geben, in den Szenen mit Othello u. s. w. selbst den Zuschauer für den Augenblick vergessen zu machen, daß Alles nur Heuchelei ist. Es wird ihm dies allerdings schwer gelingen, solange es aber, so würde dies der höchste Triumph für den Darsteller sein. Die Emilia, welche überall erst am Schluß bedeutend wird, war recht brav und die Darstellerin derselben ist von der Natur mit einer für tragische Rollen ausreichenden Stimme begabt, was, wenn auch unverdient, doch ein großes Verdienst ist. Uebrigens will ich nicht unerwähnt lassen, daß auch Cassio die Trunfentheitsscene mit vielem Anstand spielte.

Zum Schluß muß ich aber einer Zumuthung erwähnen, welche selbst für Shakespeare zu stark ist. Rodrigo und Cassio fochten nämlich im fünften Aufzuge, obgleich sie kurz vorher noch in Cyprien sich befanden, auf dem Platze in Venedig, vor dem Hause des alten Brabantio. Wie dieselben so rasch dahin gekommen sind, darum bitte ich denjenigen um Auskunft, welcher — für die Inscenirung des Stückes verantwortlich ist. Kann man auch nicht verlangen, daß die Scene im ersten Auftritte wirklich ein Stück Venedig darstellt — was sie allerdings nicht that — so darf man doch erwarten, daß nicht derselbe Platz, welcher im ersten Aufzuge Venedig darstellen soll, im fünften Aufzuge für einen Platz in Cyprien ausgegeben wird. Ein — Bauer.

früh 5 Uhr vom Depot aus Lehe abfuhr, dem sogenannten Arbeiterwagen, fuhr auch der Arbeiter Domeyer aus Lehe, an der Wurster Chaussee wohnhaft. Domeyer stand auf dem vorderen Perron. Beim Kriegerdenkmal hielt der Wagen, wie immer; einige Arbeiter stiegen ab und der Wagen fuhr weiter. Trotzdem der Wagen bestimmungsmäßig wieder vor dem Kuhlmann'schen Hause ohnehin halten mußte, was dem Dohmeyer ohne Zweifel bekannt war, löste derselbe schon an der Biegung von der Lloyd- in die Bürgermeister-Smidtstraße die Sperrfette des vorderen Perrons und sprang von dem Wagen herab. Dabei kam Dohmeyer so unglücklich zu Fall, daß er mit einem Bein unter den Wagen kam, so daß die Räder über dasselbe hinweggingen. Das Bein war zermalmt; das andere Bein, welches ebenfalls von den Rädern getroffen wurde, erhielt im Fußgelenk schwere Beschädigungen.

Zwischen Börsum und Schladen ereignete sich vor einigen Tagen ein fürchterlicher Unglücksfall. Die Familie des Arbeiters Kuntze, welche ihre Wohnung von Hornburg nach Börsum zu verlegen beabsichtigte, hatte einem Fuhrmanne den Möbeltransport übertragen und war, nachdem sie den Wagen hatte beladen helfen, auf denselben gestiegen, um auf diese Weise selbst die Fahrt mitzumachen. Unterwegs nun, an der Börsum-Hornburger Chaussee, fährt der Fuhrmann, um einem zweiten Fuhrwerke auszuweichen, gerade an der Stelle der Straße, wo sich ein Sumpf befindet, zu stark auf diese Seite, wobei der ziemlich hochbeladene Wagen das Gleichgewicht verlor und in

den Sumpf stürzte. Hierbei gerieth nun die aus Vater, Mutter und drei Kindern bestehende Familie derart unter den Wagen, daß die Mutter nebst zwei Kindern, vollständig vom Inhalte des Gefährts verschüttet, in dem Pflul ertranken, wogegen es dem Vater mit einem der Kinder gelang, sich frei zu machen und so das Leben zu retten.

Räuberischer Ueberfall eines Landbriefträgers. Das „B. Tgbl.“ erhält aus Klosterfelde die Nachricht von einem am Mittwoch Nachmittag begangenen Verbrechen. Um die genannte Zeit wurde der Landbriefträger Fröhlich, welcher zwischen Lanke und Uegdorf (Kreis Niederbarnim) bei Biesenthal die Postbestellung vermittelt, von zwei mit Messern bewaffneten Strolchen räuberisch angefallen und jämmerlich zugerichtet. Der Beamte, ein kräftiger Mann, wehrte sich aus Leibeskräften und rief so laut um Hilfe, daß die Räuber schließlich von ihm abließen und ohne ihren Zweck, die Wegnahme seiner Bestellsache, erreicht zu haben, in dem zu beiden Seiten der Chaussee sich hinziehenden Walde verschwanden. Der Briefträger wurde dann in Folge des starken Blutverlustes ohnmächtig und gewann erst nach einigen Stunden wieder soviel Kräfte, um sich mühsam nach Lanke zu schleppen, wo man ihm die erste Hilfe angebreiten lassen konnte. Die Verwundungen sind sehr bedeutende, vielleicht sogar lebensgefährliche. Nachdem der Verwundete den in Lanke anwesenden Polizeibeamten eine genaue Beschreibung der Räuber gegeben, traten sofort alle disponibeln Gendarmen und Forstbeamte zur Verfolgung der Thäter in Action. Rentier Bannewitz, der Jagdpächter des unmittelbar an

den Thortort angrenzenden Jagdreviers Klosterfelde, machte sich gleichfalls in der Nacht zum Donnerstag mit seinen Revieraufsehern und zehn sofort engagirten Leuten zur Durchsuchung des Forstreviers und der Feldmarken auf. Hoffentlich gelingt die Ergreifung der Thäter.

Großbritanniens Staatseinnahmen in dem am 30. September endenden zweiten Quartale des laufenden Fiskaljahres betragen dem heute darüber vorliegenden amtlichen Ausweise zufolge 18,146,785 Lstr. gegen 18,360,727 Lstr. im entsprechenden Quartal des vorhergehenden Jahres, ergaben mithin eine Abnahme von 213,642 Lstr. oder 4,272,840 Mark.

Amerikas Ernte. Herr C. H. Walker, der Statistiker der New-Yorker Productenbörse, spricht sich hinsichtlich der Bestände, der Production und des Bedarfs der Welt an Weizen wie folgt aus: Die Weizen-Ernte der Welt pro 1883 läßt sich noch nicht mit annähernder Sicherheit schätzen. In den Vereinigten Staaten ist dieselbe hinter der vorjährigen zurückgeblieben; wie hoch ist aber dies Defizit? Nach Schätzung des Agrikultur-Departements 86 Millionen, nach Anderen bis zu 120 Millionen Bushel. Aus der vorjährigen Ernte ist ein Ueberschuß zurückgeblieben, über dessen Höhe ebenfalls die Ansichten variiren. Die vorherrschende Meinung schätzt unseren diesjährigen zur Ausfuhr verfügbaren Surplus, einschließlich der Reserven der 1882er Ernte, auf ca. 145 Millionen Bushel, also auf die Höhe des im verfloffenen Fiskaljahre exportirten Quantum.

Ferd. Bernard,

Schüttingstr. 11, Oldenburg, Schüttingstr. 11,
empfehlen sein

großes Pelzwaaren-Lager zu den billigsten Preisen.

Mache besonders aufmerksam auf
Nerz-, Iltis-, Skunks-, Waschbär-, Opossum-, Affen-, Bison-Garnituren etc.
eigener Fabrikation, unter Garantie feinsten Arbeit.

Herren- und Damen-Mäntel

werden nach neuester Mode in kurzer Zeit angefertigt.

Reparaturen prompt und billig.

Ferd. Bernard

empfehlen das Neueste in Damen-Pelzhüten, Barrets etc. etc.

Die neuesten Façons

Winter - Mänteln

sind in großer Auswahl eingetroffen.
Die Preise sind äußerst billig gestellt.

Blömer & Wieserich,

Achternstraße 48, Ecke der Schüttingstraße.

NB. Eingang zum Laden Achtern- und Schüttingstraße.

Leopold Moses & Co.

Hamburger Engros-Lager, Schüttingstraße 14.

Seute erhielten wir eine schöne, reiche Kollektion in modernen

Kleider- und Paletotknöpfen.

Ausgezeichnete Sammete in schwarz und farbig, zum Besatz
und Taillen sich eignend.

Mantelplüsche, Kremmer und Mantelbesätze.

Hochachtungsvoll

Leopold Moses & Co.

100 Bogen feines Briespapier

zu 75 Pf., wie alle anderen Sorten in velin, gerippt, liniert und
carrirt, empfiehlt zu billigen Preisen

Ferd. Würdemann.

Namenstempel gratis.

Oberl. Speisewiebel empfiehlt

F. E. Sannemann, Poststr. 5.

Diverse Conserven und Säfte empfiehlt billigt

F. E. Sannemann.

Verleger J. B. Meenen. — Druck von Wittner & Winter.

Salon

zum Haarschneiden und Frisiren
empfehle zur gefälligen Benutzung. Für Schüler
und Kinder ermäßigte Preise.

Damen-Frisir-Salon 1 Treppe.
Bedienung durch meine Frau.

Joh. Sievers,

Ferrückenmacher u. Friseur, Haarenstr. 58,
von der Langenstraße 3. Haus rechts.

Fabrikation sämtlicher Haararbeiten.
Spezialität in Parfümerien und allen
Toilette-Artikeln.

Mit dem heutigen Tage eröffne Staustraße 11

eine

Conditorei,

verbunden mit

Wein-, Bier- und Kaffeeschank,
welche ich hiermit angelegentlichst empfehle.

Achtungsvoll

Albert Rotax.

Visitenkarten,

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in
kürzester Zeit angefertigt in der Papierhandlung von
Ferd. Würdemann.

Geschäftsbücher

trafen in großer Auswahl ein bei
Ferd. Würdemann.

Cigarren

eigener Fabrik und Lager von importirten Havana
Cigarren empfiehlt

Johann Strothoff,
Rosenstraße 26 (Pferdemarkt).

Prima hollst. Käse

empfang und empfiehlt

F. E. Sannemann, Poststr. 5.